

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Ich höre Verläumdungen niemals zu, denn wenn sie unwahr sind, so setze ich mich der Gefahr aus, getäuscht zu werden; und sind sie wahr, dann könnte ich Menschen hassen, die des Andenkens gar nicht wert sind.“
Montesquieu.

№ 8.	15. April 1907.	39. Jahrgang.

Orientalische Glaubensbekenntnisse.

II.

Die Lehre des Konfucius, von Kung Hsien Ho aus Shanghai.

Das Wichtigste in der Gelehrsamkeit des überlegenen Menschen ist, zu fürchten, dem göttlichen Willen nicht zu gehorchen. Daher ist in der Religion des Konfucius die Befolgung des göttlichen Willens die Hauptsache. Das Buch Yih Kings sagt: „In den Veränderungen der Welt ist ein Allerhöchstes, welches zwei Mächte erzeugt, und diese Mächte sind Yin und Yang.“ Unter Allerhöchstem wird die Quelle aller Tätigkeit verstanden. Unsere Weisen erachten Yin und Yang und die fünf Elemente als unabläßlich einwirkend, — und diese Lehre ist von größtem Belang — wie eine Türangel an der Tür.

Die ununterbrochene Erzeugung aller Dinge ist auf dieselbe Art und Weise abhängig, wie der Baum von den Wurzeln. Selbst alles menschliche Leben und Weben, sowie alles Gute hängt davon ab, daher nennt man es das Allerhöchste, eben wie man von den entlegensten Gegenden der Erde als den Nord- und Süd-Polen spricht.

Mit Allerhöchstem soll gesagt werden, daß es nichts Höheres gibt. Aber der Himmel ist ohne Lärm oder Geruch, daher redeten die Alten vom unendlichen und großen Allerhöchsten. „Das Allerhöchste erzeugt Yin und Yang“ heißt: Gesetz erzeugt die Naturkräfte. Wenn Yang und Yin sich vereinen, so erzeugen sie Wasser, Feuer, Holz, Erz und Erde. Wenn diese fünf Elemente im Einklang wirken, so entstehen die vier Jahreszeiten. Die wesentlichen Bestandteile des Unendlichen, des Yin und Yang, und der fünf Elemente vereinigen sich, und das Himmlische wird männlich, das Irdische weiblich. Wenn diese Kräfte aufeinander wirken, werden alle Dinge erzeugt und endlos entwickelt.

Was den Menschen anbelangt, so ist er das beste und intelligenteste unter allen Wesen. Das ist der Sinn im Buche Chung Yungs, wenn gesagt wird, daß das, was der Himmel gegeben hat, die geistige Natur ist. Diese Natur ist Gesetz. Alle Menschen sind von Hause aus so beschaffen und erläutern dieses Gesetz. Deswegen ist es, sagt Mencius, daß alle Kinder die Eltern lieben und, wenn aufgewachsen, die älteren Brüder hochachten. Wenn die Menschen dem Triebe dieser

natürlichen Neigung folgten, so würden alle den rechten Weg gehen; Chung Yung sagt das also: „Der Natur folgen ist das allein richtige“.

Das auserlesenste Erzeugnis Yin Yangs und der fünf Elemente in der Welt ist der Mensch, das Übrige ist nur Wust. Die auserlesensten unter den Auserlesenen sind die Weisen und Ehrwürdigen; der Wust darunter, die Törichten und Schlechten. Und da der menschliche Körper dem Yin, der menschliche Geist dem Yang entspricht, so kann er nicht vollkommen sein. Das ist es, was die Lungsche Philosophen als die stoffliche Natur bezeichnen. Obgleich alle Menschen bei der Geburt die Neigung zum Guten hegen, so steigt, wenn sie nicht zurückgehalten, dennoch die Begierde, die Leidenschaft herrscht, und es fehlt nicht viel daran, daß die Menschen den Tieren ganz gleich stehen; daher sagt Konfucius: „Menschliche Gemüter sind ursprünglich gleich, können aber durch die Lebensweise sehr verschieden werden.“ Die Weisen erkannten dieses und versuchten, die gute Neigung durch Mäßigkeit, Rechtschaffenheit, Wohltätigkeit und Gerechtigkeit zu befestigen. Der Himmel ernannte Herrscher und Lehrer, die wiederum den Gottesdienst und die Musik einführten, um das menschliche Gemüt zu veredeln, Verwaltungen und Strafen, um die Gottlosigkeit der Menschen einzuhemmen. Die Besten unter dem Volke werden in Schulen aufgenommen, wo sie Weisheit, Tugend, Güte und Gerechtigkeit studieren, damit sie im voraus wissen, wie sie sich als Herrscher oder Beherrschte zu benehmen haben. Und damit es nach vielen Geschlechtern keine Ausartung oder Schwierigkeit in der Entstehung der Wahrheit gebe, sind die Grundsätze des Himmels und der Erde, der Menschen und aller Dinge im Buche der Oden eingetragen worden zum Gebrauch kommender Geschlechter. Das Chung Yung nennt die Religion die Ausübung der Weisheit. Unsere Religion kennt den Willen des Himmels sehr gut, sie erachtet alle Menschen unter dem Himmel als eine große Familie, große Herrscher als ältere Zweige desselben elterlichen Stammes, große Staatsdiener als Oberzweige an diesem Stamme, und das gesamte Volk als Geschwister der gleichen Eltern; sie lehrt, daß alles gemeinsam genossen werden soll, weil sie Himmel und Erde für die gemeinsamen Eltern Aller hält.

Und des Konfucius Gebot ist: „Fürchtet euch sehr, damit ihr nicht wider den Himmel sündiget!“

Auf die menschlichen Angelegenheiten aber legte Konfucius den größten Nachdruck. Was sind diese? Es sind die fünf Beziehungen und die fünf Beständigkeiten. Was sind die fünf Beziehungen? Die zwischen Herrscher und Staatsdiener, Vater und Sohne, älterem und jüngerem Bruder, Gatten und Gattin, Freund und Freunde herrschenden. Nun aber ist der Herrscher, als Sohn des Himmels, über alle Andern zu ehren; deshalb muß in seinem Dienste die Treue walten. Die Güte der Eltern gegen die Kinder ist so grenzenlos, wie die des Himmels, daher sollte man den Eltern treu dienen. Brüder sind Abzweigungen der nämlichen Wurzel, also ist gegenseitige Hochachtung wichtig. Der Ehestand ist der Ursprung aller menschlichen Beziehungen, deshalb ist gegenseitige Milde wichtig. Freunden gegenüber, ebenso wenn Fremde in unserm Heime, ist es wünschenswert, sehr liebreich zu sein.

Wenn man als Herrscher oder Staatsdiener, Vater oder Kind, älterer oder jüngerer Bruder, Gatte oder Gattin in der Ausübung der Tugend Fortschritte machen will, wenn man in irgend welcher Beziehung vollkommen zu sein wünscht, wie läßt es sich machen ohne einen Freund, der einen zum Guten ermahnt, vom Bösen abwendig macht? Deswegen soll man versuchen, die Zahl der Freunde zu vermehren. Unter den fünf Beziehungen sind auch drei Bande: der Herrscher ist das Band des Staatsdieners, der Vater das des Sohnes und der Mann das des Weibes. Das Buch des Ta Hsioh sagt: „Vom Kaiser bis zum gemeinen Volke herab ist die Pflege der Tugend das Wichtigste. Wird dieses wesentliche Fundament nicht gelegt, so kann keine Ordnung in der Welt bestehen. Große Verantwort-

lichkeit liegt also den Führern ob. Das deutet Konfucius an, als er sagt: „Wenn ein Herrscher rechtschaffen ist, so folgt man ihm ohne Befehl."

Um die Lehre der fünf Beziehungen aber überall von Allen unter dem Himmel in Ausführung zu bringen, muß der Herrscher intelligent, der Staatsdiener gut sein, sodann wird die Verwaltung gerecht sein; der Vater muß liebreich, der Sohn kindlich, der ältere Bruder freundlich, der jüngere ehrerbietig, der Gatte gütig und die Gattin gehorsam sein, sodann wird das Heim mustergültig; in unseren Beziehungen zu unseren Freunden muß Zutrauen bestehen, dann werden die Sitten verbessert und gute Ordnung wird der ganzen Welt nicht schwer sein; im Gegenteil einfach, weil die Herrscher das Fundament auf die Tugend legen.

Was sind die fünf Beständigkeiten? Güte, Rechtschaffenheit, Andächtigkeit, Weisheit und Treue. Güte ist Liebe, Rechtschaffenheit ist Geeignetheit, Andächtigkeit ist Wahrheitsliebe, Weisheit ist gründliche Kenntnis, Treue ist das, worauf man sich verlassen kann.

Wer imstande ist, die ursprüngliche gute Natur wiederherzustellen und daran festzuhalten, wird ein Ehrwürdiger geheißen. Wer sich die geistige Natur angeeignet hat und friedfertig ist, den nennt man einen Weisen. Wer unsichtbare und endlose Einflüsse durch Alles dringen läßt, wird göttlich genannt. Der Einfluß der fünf Beständigkeiten ist sehr groß und alle Lebewesen sind ihnen untertan.

Mencius sagt: „Wer kein Erbarmen hegt, ist kein Mensch; wer keine Scham vorm Unrechten empfindet, ist kein Mensch; wer kein nachgiebiges Gemüt besitzt, ist kein Mensch; und wer das Rechte nicht vom Unrechten zu unterscheiden weiß, ist überhaupt kein Mensch". Das Mitleidsgefühl ist der Anfang der Güte; das Schamgefühl vorm Unrechten ist der Anfang der Rechtschaffenheit; ein nachgiebiges Gemüt ist der Anfang der Religion; das Gefühl fürs Rechte und Unrechte ist der Anfang der Weisheit. Treue wird hier nicht erwähnt, da sie die vier andern ausmacht, gleich wie das Erd-Element unter den fünf Elementen: ohne es wären die übrigen nicht möglich.

Das Chung Yung sagt: „Aufrichtigkeit oder Wirklichkeit ist der Anfang und das Ende von allem. Es ist kein solches Ding wie eine erhabenste Aufrichtigkeit ohne Tätigkeit möglich. Das ist der Endzweck der Treue".

Was die Güte anbelangt, umfaßt sie auch Rechtschaffenheit, Religion und Weisheit; daher halten es die Weisen für das Wichtigste, Güte zu erlangen. Der Begriff der Güte ist Milde und Großmut, der der Rechtschaffenheit die reine Pflicht, der der Religion die Erläuterung, der der Weisheit, in Verschwiegenheit zu sammeln. Wo Milde, reine Pflichterfüllung, Erläuterung und stilles Sammeln immer vor sich geht, kommt alles auf natürliche Weise auf seinen gehörigen Platz, gerade wie die vier Jahreszeiten: d. h. der Einfluß des Frühlings ist mild, freigiebig und lebenspendend; im Sommer wachsen lebenspendende Dinge, im Herbst zeigen sich diese in der Ernte und im Winter werden sie aufgespeichert. Wenn es keinen Frühling gäbe, so würden die drei andern Jahreszeiten nichts haben; also sagt man, der gütige Mensch sei das Leben. Erweitere und entwickle diese Güte, so wird Allen unter dem Himmel ein Vorteil beschieden. Auf diese Weise sollte man die menschlichen Beziehungen bewahren.

Die Lehre des zukünftigen Lebens behandelt Konfucius aufs eingehendste. Cheng Tsze sagt, die Geister seien die Kräfte oder Diener des Himmels und der Erde und das Zeichen schöpferischen Vermögens. Chu Fu-Tze sagt: „Von zwei Mächten redend, sind die bösen Geister die Intelligenten Yins, die Götter die Intelligenten Yangs; von einer Macht redend, wird die höchste und schöpfende Gott genannt, die verneinende und zurückkehrende Teufel."

Raum ist ohne Kraft nicht möglich und Kraft kann nicht anders als Resultate bewirken, durch welche die Schöpfung entsteht; daher wo Dinge schnell erzeugt werden vermehrt sich die wirksame Kraft täglich und es entsteht Wachstum.

Das Erzeugte kann sich nur im Raum wieder auflösen. Demnach beginnt

die wirkende Kraft täglich zurückzutreten und abzuschwächen, nachdem alles seine vollständige Entwicklung erreicht hat, gerade wie das Kommen und Gehen der Sonne und des Mondes, der Wärme und Kälte notwendig ist. Das Buch der Veränderungen sagt: „Das Wesen der Dinge erzeugt etwas aus nichts und umherirrende Gespenster werden wiederum von etwas in nichts verwandelt“. Konfucius sagt, da er Tsai Wo erwiedert: „Wenn Fleisch und Knochen unten im Staube sterben, wird das materielle Yin zu Staub, das Immaterielle aber steigt aus dem Grab in einem großen Licht empor, hat Geruch und ist sehr kläglich. Das ist das immaterielle Wesen“. Chung Yung, Konfucius anführend, erklärte: „Die Macht der Geister ist sehr groß! Man blickt und sieht sie nicht, man lauscht und hört sie nicht, aber sie sind in allen Dingen, ohne ein einziges zu übersehen, einverkörpert und veranlassen alte Menschen, ihnen ehrerbietig zu begegnen, rein und zierlich angekleidet zu sein, um ihnen Opfer darzubringen“. Alles ist belebt, als ob die Götter grade über uns oder zur rechten oder linken Hand wären. Da die Götter nun einmal so sind, macht Yih King sehr viel aus der Deuterei, um von den Göttern Entscheidung zu erlangen, da er weiß, daß die Götter die wirkenden Kräfte des Himmels und der Erde sind. Wenn auch nicht gesehen, so vermögen sie dennoch zu beeinflussen; wenn schwer zu erproben, so doch leicht zu erkennen. Die großen Weisen und ruhmreichen Ehrwürdigen, die treuen Staatsdiener, die rechtschaffenen Gelehrten, die kindlichen Söhne, die keuschen Frauen der Welt sind, da sie den reinsten Einflüssen der göttlichsten Kräfte des Himmels und der Erde unterliegen, auf Erden Helden, verstorben Götter. Ihr Einfluß dauert viele Geschlechter hindurch fort, um die Welt zum Guten zu bewegen, weshalb sie von vielen hoch in Ehren gehalten und ihnen sogar geopfert wird.

Was böse Menschen angeht, so entstehen sie durch die bösen Naturkräfte; wenn verstorben, bewegen sie auch noch zum Bösen und wir müssen uns heilige Einflüsse verschaffen, um den Übeln entgegenzuwirken.

Auch über Belohnung und Bestrafung sprachen die alten Weisen. Der große Yu, 2255 v. Ch., sagte: „Folgt dem Rechten nach, so werdet ihr belohnt werden; folgt ihr ihm nicht, so werdet ihr nicht belohnt. Die Folgen sind nur die Schatten und Wiederhaltungen unserer Taten“. Tang, 1766 v. Ch., sagte: „Die Absicht des Himmels ist, die Guten zu segnen, Unglück über die Bösen zu bringen“. Sein Minister, Yi Yin, sagte: „Gott allein ist vollkommen gerecht; gute Handlungen werden mit hundertfacher Begünstigung gesegnet, böse Taten mit hundertfachem Unheil verflucht“. Konfucius, von dem Buche der Veränderungen (Yih Kings) redend, sagt: „Die, welche gute Taten vermehren, werden Freuden bis zum Überflusse haben; die, welche böse Taten vermehren, Unheil bis zum Überflusse“.

Aber dies ist verschieden vom Taoismus, welcher sagt, daß es Engel aus dem Himmel gebe, die der Menschen gute und böse Taten prüfen und vom Buddhismus, welcher sagt, daß es einen Hades oder eine Hölle gebe, je nach der Handlungsweise. Belohnung oder Bestrafung entspringt aus unseren verschiedenen Taten, gerade wie Wasser sich ins Meer ergießt und Feuer das Trockene angreift: ohne gewisse Resultate zu erwarten, kommen sie unvermeidlich. Wenn diese Ergebnisse nicht erfolgen, sind sie wie Kälte im Sommer oder Wärme im Winter, oder wie beide, die am gleichen Tage aufeinander folgen; dies aber heißen wir unnatürlich. Daher sagt man: Aufrichtigkeit ist der Weg zum Himmel. Wenn gesagt wird, daß die Götter im Himmel so dienen, wie die Mandarine auf Erden, schnelle Vergeltung über jede Kleinigkeit bringend, so soll das ihnen eine wirklich langsame Erscheinung verleihen. Gegenwärtig sagt man: „Der Donner tötet den bösen Menschen“. Das ist aber auch nicht wahr. Der Hansche Philosoph, Tung Chung Shu, sagte im 2. Jahrhundert v. Ch.: „Dünste, wenn sie oben zusammenschlagen, machen Regen; wenn sie unten zusammenschlagen, Nebel. Der Wind ist das Atmen der Natur; der Donner ist der Schall von gegeneinander schlagenden Wolken. Der Blitz ist das aus ihrem Zusammentreffen hervorgehende Licht. Also ersehen wir,

daß wenn ein Mensch getötet wird, so ist es durch das Zusammentreffen dieser Wolken".

Betreffs der Verwandlung in Schutzgeister und der Seelenwanderung, sind diese nunmehr nebensächlich. Würden wir den Schutzgeistern gleich, so könnten wir fortan leben, ohne zu sterben; aber wie könnte die Welt so viele umfassen? Wenn unsere Seelen wanderten, so würden so viele von der Menschlichkeit hinüberwandern, daß die Gespenster zu zahlreich würden.

Außerdem, wenn eine Lampe ausgelöscht und vom neuen angezündet wird, so ist es nicht die alte Flamme, die man erzeugt. Wenn die Wolke einen Regenbogen hat, so regnet es, aber es ist nicht der gleiche Regenbogen, der vorher erschien. Daraus erkennen wir auch, daß auf diese Lehren der Seelenwanderung nichts zu geben ist. So viel über die Glaubwürdigkeit des nicht Gesehenen und des Jenseits.

Bezüglich des großen Endziels und der breiten Grundlage der Lehre des Konfucius dürfen wir sagen, daß er alle Dinge erprobt, Kenntnis erweitert; er hat ein aufrichtiges Ziel: Die rechte Gesinnung zu pflegen und ein tugendhaftes Leben zu führen, um das Heim zu regeln, die Nation zu regieren und allen unter dem Himmel Frieden zu gewähren. Das Fundament wird in die Erläuterung der Tugend gelegt; denn in der Besprechung der Verwaltung erachtet unsere Religion die Tugend als das Fundament und den Reichtum als den Oberbau. Mencius sagt: „Wenn die Herrscher und Minister nur Gewinnst suchen, so steht die Nation in Gefahr". Er sagt auch: „Es gibt keinen wohltätigen Menschen, der seine Eltern vernachläßigt; es gibt keinen rechtschaffenen Menschen, der sich selbst vor seinem Meister bedient". Daraus erkennt man sehr klar, was am wichtigsten ist.

Nicht etwa, daß wir uns allen Gewinnst absagen; die Große Weisheit sagt: „Man ist zum Gewinn berechtigt. Laß die Erzeuger zahlreich, die Verbraucher geringzählig sein. Laß Regsamkeit im Verfertigen sein, Sparsamkeit im Verbrauch, sodann wird der Reichtum immer hinreichend sein; aber es ist wünschenswert, daß Hohe und Niedrige ihn gemeinsam genießen."

Bezüglich der Art und Weise, das Land zu regieren und allen unter dem Himmel Frieden zu gewähren, sind die neun Pfade am wichtigsten. Diese neun Pfade sind: 1. pflege einen guten Charakter, 2. verehre das Gute, 3. liebe deine Eltern, 4. ehre hohe Beamten, 5. folge den Wünschen des Herrschers und der Staatsdiener, 6. erachte das gemeine Volk als deine Kinder, 7. lade allerlei geschickte Handwerker ein, 8. sei Fremden zuvorkommend, 9. sei bedacht auf alle Lehnherren. Das sind die Hauptvorschriften.

Ihren Ursprung und ihre Geschichte kann auch noch kurz angeführt werden. Vor alters in sagenhaften Zeiten, ehe man eine Literatur kannte, kam Fu Hi hervor und zeichnete die acht Umrisse auf, um die übermenschlichen Kräfte und den Zusammenhang aller Dinge zu ergründen. Zur Zeit Tang Yoas, 2356 v. Ch., vermochte man die edle Tugend zu erläutern. Neun Geschlechter wohnten in einem Hause in Liebe und Frieden beisammen, und das Volk war standhaft und weise. Yoa überlieferte Shun einen Spruch: „Halte aufrichtig an dem Mittleren fest." Shun übergab ihn Yu und sagte: „Das menschliche Gemüt ist unruhig, zu irren geneigt; seine Neigung zum Rechten ist gering. Sei einsichtsvoll, unzerstreut, damit du aufrichtig am Mittleren festhalten kannst." Yu überlieferte dies dem Tang der Siang-Dynastie, 1766 v. Ch. Yang übergab es den Königen Wen und Wu der Chow-Dynastie, 1122 v. Ch. Diese übergaben es dem Herzog Kung. Und diese waren alle imstande, diese Herzensregel zu beobachten, vermochten also an dem Mittleren festzuhalten. Die Chow-Dynastie artete später aus. Sodann erschien Konfucius, der die Lehre Yoas und Shuns wiedergab, als wären diese seine Vorfahren gewesen, erläuterte die Lehren Wens und Woos großartig, dichtete die Oden und die Geschichte, gestaltete die Religion neu, legte das Buch der Veränderungen aus, schrieb das Jahrbuch des Frühlings und Herbstes und sprach folgendes über

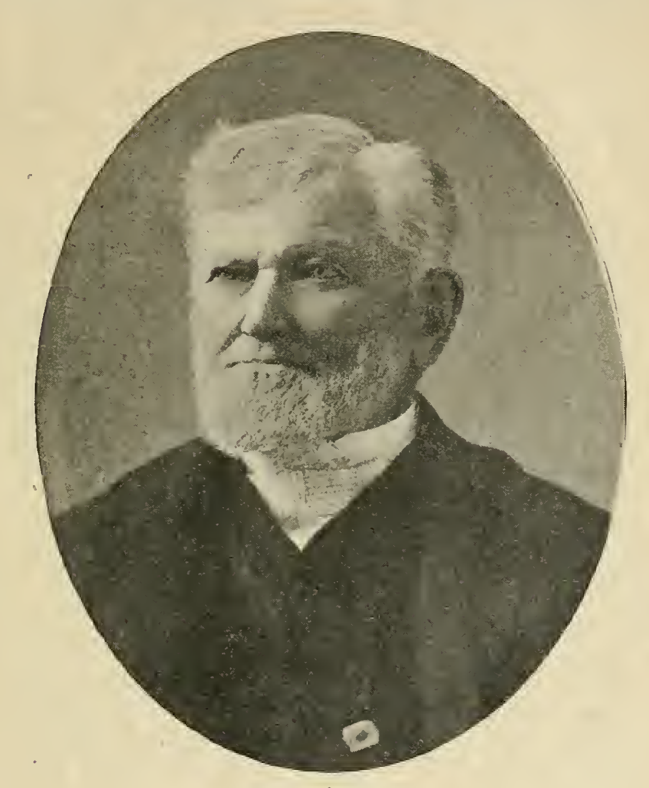
die Regierung der Nation: „Verrichtet alle Angelegenheiten ernst, seid treu und mäßig, liebt die Menschen, gibt ihnen zur rechten Zeit Beschäftigung und bringt euren Schülern nur Liebe entgegen.“ Dem Yen Tsze sagte er: „Selbstaufopfern und Wahrheit, das heißt Wohltätigkeit. Wenn du nur einen Tag dich ganz ergeben und treu sein kannst, so werden alle unter dem Himmel wohltätig werden. Dem Herzen, welches Eitelkeit bei Seite tun und die Wahrheit des Himmels erreichen kann, ist nichts unmöglich.“ Leider gelang es ihm nicht, seine Tugenden in Ausübung zu bringen, aber seine Jünger berichteten seine Worte und Taten und schrieben die Analekten Konfucius'. Sein Jünger Tseng Tsze dichtete die Große Weisheit. Sein stolzer Sohn Tsze entwarf die Lehre des Mittleren (Chung Yung). Als die verschiedenen Staaten gegeneinander stritten, erschien Mencius, dessen liebevolles Herz Ungerechtigkeit nicht ertragen konnte, um das Zeitalter zu erretten. Die damaligen Herrscher wollten nicht auf ihn achten, daher dichtete er ein Buch in sieben Kapiteln. Später, da die Zeiten sich änderten, blühte diese Religion empor. Während der Han-Dynastie machte Tung Chung Shu (20. Jahrhundert v. Ch.), während der Sui-Dynastie Wang Tung (553—617 v. Ch.), während der Tang-Dynastie Han Yo (768—824 n. Ch.) verschiedene Teile dieser Lehre besser bekannt. Aus der Sung-Dynastie (960—617 n. Ch.) waren Cheng, Chow und Chang Jünger des Philosophen; sie erforschten die geistige Natur des Menschen, und Chu Fu-Tsze sammelte ihre Werke. Diese Religion erfreute sich eines glänzenden Erfolges. Unsere gegenwärtige Dynastie, da sie Gelehrsamkeit ehrt und Wahrheit für wichtig hält, stellte den Philosophen Chow in die Tempel Konfucius, damit man ihn ehre und ihm Opfer darbringe. Anhänger der Lehre des Konfucius befolgen Chu Fu-Tszes Auslegungen. Von alters her waren die, welche die Lehre Konfucius' befolgten, imstande, das Land zu beherrschen; wurde dies nicht getan, so erfolgte Unordnung. (Era.)

Ein alldeutsches Blatt!

In den letzten Tagen ist neben den gewöhnlichen Zeitschriften aus den verschiedenen Missionen auch noch eine ganz neue eingelaufen. Es ist dies der „Elders' Messenger“ (der Ältesten Bote) aus Neuseeland. Wie der „Stern“, erscheint der Bote monatlich zweimal und bietet etwa die Hälfte des Lesestoffes in der Maoris-Sprache. Soviel wir wissen, besitzen jetzt folgende Missionen ein regelmäßig erscheinendes Blatt: die Britische, die Holländisch-Belgische, die Skandinavische, die Neuseeländische, die Schweizerisch-Deutsche, die der Südstaaten und jedenfalls in nächster Zukunft die Mittelstaaten Amerikas. Verschiedene Organisationen in Utah haben ihr besonderes Organ, und die Kirche, als solche, besitzt auch noch eines der bedeutendsten Blätter des Westens, die „Deseret News“. Nur eines ist zu bedauern: die Missionszeitschriften sind von anderen gar zu abhängig, saugen die Lebenssäfte immer noch, wie einige Pflanzen, aus anderen Gewächsen. Gänzlich frei wird unser „Stern“ wohl nie werden, aber wir stellen uns trotzdem als Muster und höchstes Endziel auf: ein alldeutsches Blatt für ein alldeutsches Volk! Der „Millenial Star“ (in England) hat schon mehr als fünfzig Jahre ein solches Vorbild verwirklicht, und wir schleichen immer noch in dem gleichen, engen Geleise, wie von altersher. Daher fordern wir jetzt alle deutschen Heiligen auf, ihren Teil zur Förderung des „Stern“ beizutragen; wir sagen „alle deutschen Heiligen“, selbstverständlich werden nur solche sich melden, die durch Bildung und Erfahrung imstande sind, Genügendes zu leisten. Einige wenige dieser Art sind dem Schreibenden bekannt und haben die Redaktion durch ihr freundliches Bemühen zu großem Danke verpflichtet. Jedoch müssen in der ganzen Mission noch viele Andere sein, die Gleiches leisten könnten. Dies Wort soll sich dann auf solche beziehen. Später einmal mehr davon.

Präsident Wilford Woodruff.

Präsident Wilford Woodruff wurde am 1. März 1807 zu Farmington (jetzt Avon), Hartford Grafschaft, im Staate Connecticut geboren. Er wurde am 31. Dezember 1833 durch die Taufe in die Kirche aufgenommen, als diese nicht mehr als drei Jahre alt war. Er sah die Kirche sich von ihren ersten Tagen ab erheben und berichtete ihre wunderbare Laufbahn in einem der am gewissenhaftesten geführten Tagesbüchern, die je geschrieben worden sind. Seine Lebensbahn war mit



Wilford Woodruff.

der der Kirche merkwürdig verwoben. Vom 2. Januar 1834 ab, wo er zum Lehrer eingeweiht, die verschiedenen Abstufungen des Priestertums hindurch bis zur Zeit, da er am 26. April 1839 in Far West zum Apostel ernannt wurde, gesellte er sich immer zu den Kirchenführern. Er war begeistert und jedem Rufe getreu, die Sache Zions, die er als das Werk Gottes erkannte, zu fördern. Er war einer der erfolgreichsten Sendboten, die die Kirche je gehabt hat, ebenfalls einer deren treusten Diener. Er wuchs mit ihr von Jugend auf, erlebte erstaunliche Veränderungen und erkannte, wie wenig andere, das wunderbare Walten des Herrn den Heiligen der letzten Tage gegenüber. Es läßt sich schwer bestimmen, welcher Teil seiner Geschichte der merkwürdigste ist — die früheren oder die späteren Jahre. Er erlebte während seiner Verwaltung als Präsident gewiß einige der merkwürdigsten Begebenheiten der ganzen Kirchengeschichte. Laßt uns einige der wichtigsten historischen Begebenheiten seiner amtlichen Laufbahn betrachten: die furchtbare Ver-

folgung der Heiligen, welche die Aufhebung der Vielehe herbeiführte; die Auflösung der Volks- und Freisinnigen Parteien, als Folge des sogen. Manifestes; die Einführung der nationalen Politik unter das Volk Utahs; die Einweihung des großen Tempels in der Salzseestadt nach einer vierzigjährigen Bautätigkeit; der Bau der Zuckerfabrik zu Lehi, was die Fähigkeit des Utaher Volkes bewies, Millionen durch die eigene Zucker-Fabrikation zu ersparen; die Erzeugung von Licht und Kraft durch Wasserbetrieb am Ogdener Fluß; die Aufnahme Utahs unter die Bundesstaaten; die fünfzigjährige Feier den Pionieren zu Ehren und die Beteiligung Freiwilliger aus Utah am spanisch-amerikanischen Kriege im Jahre 1898. Er erlebte die Erfüllung der eigenen Prophezeiung, die er fünf Jahre vorher gemacht hatte, nämlich daß der Tag nahe sei, wo die reiche Begünstigung Gottes Zion widerfahren und wo es getröstet werden würde. Sicherlich war es so, und als Hochbejahrter erlebte er die Erfüllung der Weissagung. Er starb zu San Franzisko am 2. September 1899 in seinem 92. Lebensjahr. (Edward H. Anderson im „Abriß der Kirchengeschichte".)

Präsident Woodruffs Missionsarbeit in England war wunderbar, ausgezeichnet, wie sie war, durch auffällige Kundtuungen der Kraft Gottes zur Seligkeit. Er landete in Liverpool am 11. Januar 1840 in Begleitung von Ältesten John Taylor und Theodore Turley. Ihm wurden die Dörfer der Staffordshirer Töpfereien als Arbeitsfeld zuteil, er blieb aber nicht lange dort. Eines Sonntagabends, als er in einer zahlreichen Versammlung in der Stadthalle zu Hanley predigte, ruhte der Geist des Herrn auf ihm, und er sagte den Leuten zu ihrem Erstaunen, daß diese Versammlung die letzte sei, welche er in nächster Zukunft dort abhalten würde.

Den nächsten Morgen fragte er den Herrn, was sein Wille sei, und ihm wurde geantwortet, daß er nach Süden gehen solle, denn es wären viele Seelen, die auf des Herrn Wort warteten. Demzufolge trat er seine südliche Reise an und hielt nicht an, bis er das Gut eines gewissen John Benbow zu Ledbury, Herefordshire, erreichte.

Herr Benbow nahm ihn freundlich auf und sagte ihm, daß eine Gesellschaft Männer und Frauen — mehr als sechshundert an Zahl — die von den wesleyanischen Methodisten ausgetreten und den Namen „vereinigte Brüder" auf sich genommen hatten, nach mehr Licht suchten. Ältester Woodruff begann sein Wirken unter diesen Leuten und predigte täglich in den zu seiner Verfügung stehenden Sälen und Kapellen. In den ersten dreißig Tagen nach seiner Ankunft in Herefordshire taufte er fünfundvierzig Prediger und einhundertsechzig Mitglieder der vereinigten Brüder. In acht Monaten taufte er mehr als achtzehnhundert Seelen, alle die sechshundert vereinigten Brüder, mit Ausnahme von einer Person, inbegriffen. Das ist ohne Zweifel die beste Missionsarbeit, soweit es die Zahl der Bekehrten angeht. (Mill. Star.)

Ehrenvoll entlassen.

Nachstehende Ältesten sind in die Heimat ehrenvoll entlassen worden:

Isaac E. Brockbank, 15. Juni 1904 angekommen, zuerst in der Berliner, später als Präsident in der Hamburger Konferenz tätig.

Lars W. Nielson, gleichen Datums auf dem Missionsfelde eingetroffen, wirkte in den Berliner, Königsberger und Hamburger Konferenzen.

J. Frank White, angekommen den 12. Juli 1904, zuerst in der Berner, dann in der Hamburger Konferenz tätig.

John E. Pixton, am 15. Juni 1904 angekommen, arbeitete in den Berliner, Breslauer und Leipziger Konferenzen.

Die drei ersten Entlassungen datieren vom 15. März 1907, die letztere vom 25. März 1907. Glückliche Reise! Auch wir harren unserer Zeit geduldig.

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Seele, Geist, Atem und Leben.

Von uns ist verlangt worden, folgende Fragen zu beantworten: „Woraus besteht der Mensch? Was ist die Seele? Kann man den Atem Geist nennen? Wird es ein geistiges Leben geben zwischen dem Tod und der Auferstehung?“ Diese Fragen sind, wie man uns zu verstehen gibt, durch Personen angeregt, die behaupten, daß das biblische Wort „Geist“ den Atem, „Seele“ das Blut bezeichne. Auch daß alles, was den Menschen ausmacht, beim Todeseintritt in das Grab geht. Wir lassen uns auf einen Streit mit solchen Personen nicht ein, geben unseren Freunden aber, die nach Auskunft betreffs dieser Lehrpunkte suchen, gerne Aufschluß.

Der Mensch besteht aus Geist und Körper, und diese beiden bilden die menschliche Seele (Lehre und Bünd. Abs. 88:15). Wir brauchen über den Atem als einen Teil seines Wesens nichts zu sagen, weil die Luft, die er einatmet, auch ausgeschieden wird, und während sie seinem irdischen Dasein erforderlich ist, so ist sie kein bleibender Teil seines Körperbaus. Der Ausdruck „Geist“ wird in der heiligen Schrift oft als „Seele“ wiedergegeben und bezeichnet das bewußte Ich, welches das denkende, handelnde und verantwortliche Individuum ist. Er existierte, ehe der Körper als sein Wohnort geformt wurde, und wird existieren, wenn der Körper aufgelöst wird. Er ist nicht blos ein „Hauch“, sondern vielmehr eine handgreifliche Persönlichkeit, der Sproß der Gottheit, geformt in Gottes eigenem Ebenbild. Das Wort „Seele“ findet sich oft in der Schrift in Bezug auf diesen persönlichen Geist, und das Wort „Geist“ wird in Bezug auf den Einfluß gebraucht, welcher aus Individuen hervorgeht oder auf ihr Gemüt einwirkt. Das auch bezüglich der göttlichen Macht, welche, aus der Gegenwart Gottes hervorgehend, durch das ungeheure Gebiet grenzlosen Raumes dringt. Der Wortlaut solcher Stellen zeigt die Verwendung des Wortes in den meisten Fällen, und ein bischen Vernunft zur gleichen Zeit wird den bedachten Leser vor Verdrehungen des Ausdruckes behüten.

Es sind verschiedene Zustände im geistigen Leben zwischen dem Tod und der Auferstehung. Es bestehen in der Geisterwelt zwei große Einteilungen: die Guten neigen zu und verkehren mit den Guten; die Bösen mit den Bösen. Es bestehen zweifelsohne noch viele untergeordnete Stufen in einem jeden dieser Geisterkreise, je nach der Beschaffenheit der Individuen und ihrer Lebensart, während sie im Fleische waren. Sie sind imstande, Unterweisung zu empfangen, vermögen Glauben zu üben, Buße zu tun und Gehorsam zu leisten, oder die stracks entgegengesetzte Bahn einzuschlagen. Willenskraft ist ein Merkmal des menschlichen Geistes, und deshalb ist der Mensch für seine Handlungsweise verantwortlich, ob in oder außer dem Körper, und aus diesem Grund wird er vor dem Gericht stehen müssen, wo seine Belohnung sich je „nach seinen Werken“ richten wird.

Der Teil der Geisterwelt, wo zwischen dem Tode und der Auferstehung die Guten wohnen, wird bisweilen Paradies genannt, der, wo die Bösen wohnen, Hades oder die Hölle. Das Gedächtnis, welches eine Eigenschaft des Geistes ist, wird in jenem Zustande vollkommen sein und den Rechtschaffenen Freude, den Übeltätern unsägliches Elend einflößen. Jene, die der Wahrheit gefolgt und in ihrem Licht gewandelt sind, Vergebung ihrer Sünden und das Zeugnis des heiligen Geistes empfangen haben, werden freudenvoll die Zeit abwarten, wo sie ihre durch die Kraft des endlosen Lebens verherrlichten Körper wieder aufnehmen werden, um in ewigen Welten Herrlichkeit in der Gegenwart Gottes und Christi zu ererben.

Die Sünder dagegen schmachten im Zweifel und in Ungewißheit betreffs ihrer Zukunft und der Ergebnisse des jüngsten Gerichts. Sie sind in einem Zustand angstvoller Erwartung, da sie das volle Bewußtsein ihrer Schuldigkeit und ein Gefühl für die Erforderungen der Gerechtigkeit haben; dieses wird mit „dem Wurm, der nicht stirbt und dem Feuer, das nicht erlöschen wird", verglichen.

Die knappe Beschreibung, die in den ersten Kapiteln des Buches der Entstehung (I. Mose) gegeben ist, wird gewöhnlich mißverstanden, selbst durch Theologen und biblische Gelehrte. Im ersten Kapitel, Vers 1, heißt es: „Und Gott schuf den Menschen nach seinem Ebenbilde; nach Gottes Ebenbilde schuf er ihn; als Mann und Weib erschuf er sie." Im zweiten Kapitel, wo spätere Zustände auf der stofflichen Kugel beschrieben werden, heißt es: „Und noch kein Mensch war da, um den Boden anzubauen . . . und Gott Jehova bildete den Menschen aus Staub vom Boden; er blies den Lebenshauch in seine Nase, und also ward der Mensch zu einem lebendigen Wesen". Es gibt zwischen den Aussagen des ersten und des zweiten Kapitels wirklich keinen Widerspruch, denn die erstere erzählt von der geistigen, die letztere von der zeitlichen oder stofflichen Schöpfung. Im I. Mose, Kapitel 2:5, wird uns gesagt, „daß der Herrgott die Erde und den Himmel machte, und jede Pflanze des Feldes, bevor sie in der Erde war, und jedes Kraut des Feldes, bevor es wuchs" (buchstäblich aus dem Englischen). I. Mose 1:26 heißt: „Und Gott sprach lasset U n s Menschen nach u n s e r m Ebenbilde machen", und die Menschen, männlich und weiblich, gelangten zum Dasein nach Gottes Ebenbilde, bevor Adam aus dem Staube geformt wurde, den Atem des Lebens einatmete und auf diese Weise „eine lebendige Seele" ward. Das gleiche gilt von der Eva, bevor sie aus Fleisch erschaffen und dem Adam im Garten gebracht wurde. Also mit allen Dingen „am Anfang": sie wurden geistig geformt, ehe sie aus der Erde, irdisch, gemacht wurden.

Der Geist des Menschen ist ein Sohn Gottes (siehe I. Joh. 3:2; Heb. 12:9; Heb. 2:17). Was für einen Sinn hatte der Gebrauch des Wortes „Hauch" in Bezug auf den persönlichen Geist des Menschen? Zum Beispiel: „Gott, der du ein Gott der Geister alles Fleisches bist" (4. Mose 16:22 und 27:16). Man lese es: „Gott, der du ein Gott der H a u c h e alles Fleisches bist". „Es ist ein Geist im Menschen, und die Inspiration (in=ein, spirare=atmen, doch versteht niemand darunter, daß Gott so viel Sauerstoff usw. einhaucht, als er einen inspiriert) des Allmächtigen gibt ihm Verständnis" (buchstäblich aus dem Englischen). „Es ist ein Geist im Menschen", und „Und ein Geist ging an mir vorüber; es starrete empor das Haar mir am Leibe. Er stand — doch erkannt' ich nicht seine Gestalt — ein Bild war vor meinen Augen; ein leises Wehen, und eine Stimme hörte ich", u. (Hiob 4:15, 16). Man setzte „Hauch" statt „Geist", und was für einen Sinn ergibt die Stelle? Man nehme I. Pet. 3:18—20, wo von Christi Fahrt als Geist, um den Geistern im Gefängnis zu predigen, die Rede ist. Welchen Unsinn enthielte die Stelle, wenn es hieße, daß Christus als „Hauch" ging und den „Hauchen im Gefängnis predigte"! Im Hebräerbrief, Kap. 12:23, liest man von „den Geistern der vollendeten Gerechten". Man stelle sich die „Hauche" der vollendeten Gerechten nur einmal vor! Christus sagte: „Gott ist ein Geist; so müssen ihn auch seine Anbeter im Geiste und in der Wahrheit anbeten". Was möchte heißen: „Gott ist ein Hauch; so müssen ihn auch seine Anbeter im Hauche und in der Wahrheit anbeten"! Ähnliche Bibelstellen ließen sich nach Belieben anführen.

Den Fall gesetzt, daß das Wort „Blut" an der Stelle von „Seele" stehen sollte: „Als es das fünfte Siegel eröffnete, sah ich unterhalb dem Altar die Seelen derer, die wegen des Wortes Gottes und des Bekenntnisses, an das sie sich hielten, hingewürgt waren. Diese schrieen mit lauter Stimme: Wie lange, Allherrscher, du Heiliger und Wahrhaftiger, richtest du und rächest nicht unser Blut an den Erdbewohnern? Darauf wurde ihnen ein weißes Kleid gegeben und ihnen gesagt, daß sie noch eine Zeitlang ruhig harren möchten, bis ihrer Mitknechte und Brüder Zahl

voll sei, welche, wie sie, getötet werden würden" (Offbg. 6:9—11). Könnte Johannes Vernunftwidrigeres behaupten, als daß er unter dem Altar die „Blute" solcher sah, sie mit lauter Stimme schreien hörte und wahrnahm, daß ihnen weiße Kleider gegeben würden, u. ? Man lese Offbg. 20:4. Wie lautete es, wenn es hieße: „Fürchtet nicht den, der den Körper töten kann, sondern vielmehr den, der beides Körper und „Blut" in der Hölle zu vernichten vermag!" „Lobe den Herrn, o mein Blut!" „Was nützte es einem, die ganze Welt zu gewinnen, wenn man das eigene Blut verlöre?" „Durch eure Geduld werdet ihr eure „Blute" retten". „Laßt jedes Blut den höheren Mächten untertan sein." „Sie sind alle ein Herz und ein Blut." Das Gleiche mit unzähligen Schriftstellen bezüglich der Seele. Es lohnt sich wirklich nicht, darum zu streiten. Wir gehen besser ohne jede weitere Erörterung darüber hinweg.

Was das Leben zwischen dem Tode und der Auferstehung anbetrifft, mag auf das Gleichnis des reichen Mannes und des armen Lazarus hingewiesen werden. Es ist dies wohl nur ein Gleichnis, das wegen der bilderreichen Sprache nicht buchstäblich aufzufassen ist (also wird weder eine wirkliche Flamme, noch Abrahams eigener Schoß gemeint), jedoch erläutert es die große Tatsache des Vorhandenseins beides guter sowie böser Geister nach dem Tode und vor der Auferstehung, eben wie die schon angeführten Stellen (Offbg. 6:9; 20:4). Christus sagte seinen Jüngern, daß er gehe, um ihnen einen Platz unter den vielen „Wohnungen" im Hause seines Vaters vorzubereiten. Während der Zeit zwischen seinem Tode und seiner Auferstehung, nachdem er den „Geist" aufgegeben hatte und bevor er in den Himmel gestiegen war, ging er im Geiste und predigte das Evangelium denen, die tot waren, „den Geistern im Gefängnis", die zu Noahs Zeiten ungehorsam gewesen und in der Sintflut umgekommen waren (I. Pet. 3:18—20; 4:6; Jes. 24:21, 22). Der Mangel an Raum gestattet keine weitere Anführung von Stellen aus dem Alten, sowie dem Neuen Testament, die sonst anzuführen wären. Diese sollten jedoch genügen.

Wenn zur gegenwärtigen Zeit keine Schriften der alten Propheten und Apostel vorhanden wären, so würden die Heiligen der letzten Tage trotzdem eine Fülle an Offenbarungen besitzen, die sich gerade auf diese Themata bezögen. Wir wollen auf die Abschnitte 76 und 88 im Buche Lehre und Bündnisse verweisen. Auf das lebendige Wort Gottes können sie sich mit Sicherheit verlassen und brauchen nicht, einer Meereswoge gleich, die vom Winde gejagt wird, hin und her geworfen zu werden; denn das Zeugnis Christi, welches der Geist der Weissagung ist, genügt ihnen, und sie haben die Weisung von oben, die alle Dinge lehrt, in alle Wahrheit führt und Zweifel und Finsternis aus der Seele verjagt. Wenn sie in diesem Lichte wandeln, so werden sie in Lehre, Pflicht, Wort oder Tat nicht irre gehen, sondern werden Gott in ihren Seelen preisen und bereit sein, sich zu den Gerechten hinter dem Schleier zu gesellen, und, wenn Geist und Körper wieder vereinigt, werden sie ewige Herrlichkeit in der Gegenwart Gottes und Christi ererben, wo der Tod nicht mehr waltet.

Chas. W. Penrose. (Mill. Star).

Gesundheit ist der größte Reichtum.

Es ist leichter und billiger, Krankheit zu verhüten als zu kurieren.

Wenn man gesund ist, so fühlt man sich wohl und glücklich, man freut sich des Lebens; ist man aber krank, dann fühlt man sich unglücklich, alle Güter und Reichtümer haben nur geringen oder gar keinen Wert, weil man sie nicht genießen kann. Es ist unsere Pflicht, uns selbst, unseren Nachkommen, sowie Gott gegenüber, alle Sorgfalt auf die Gesundheit zu verwenden, um sie zu gewinnen (dies kann zu einem gewissen Grade geschehen), sie zu pflegen und zu erhalten. Wenn man es im Leben zu etwas bringen will, so muß man gesund sein; mit einem

kranken Körper kann man nur schwerlich sein Fortkommen finden. Die Gesundheit wird nicht erlangt durch patentierte Medizin und allerlei Drogen, sondern durch Befolgen der einfachen Lebens- oder Naturgesetze, von denen einige nachstehend ausgeführt sind:

Zehn Gesundheits-Gebote.

1. Du sollst Geist und Körper rein halten und pflegen und dich bemühen, mit jedem Tage deinem Schöpfer ähnlicher zu werden.

2. Du sollst stets reine Luft einatmen; unreine Luft verursacht viel Krankheit. Halte die Umgebung deines Hauses frei von allen verfaulenden Tier- und Pflanzenstoffen; sie verderben die Luft.

3. Du sollst den Sonnenschein in deine Wohnung einlassen; er stärkt Geist und Körper und ist zur Gesundheit notwendig.

4. Du sollst eine Menge reinen Wassers gebrauchen, innerlich sowohl wie äußerlich. Wasser ist das große Reinigungsmittel. Trinke nicht gewohnheitsmäßig heißes oder eiskaltes Wasser; es schadet den Verdauungsorganen. Trinke nicht viel zu den Mahlzeiten, damit der zur Verdauung notwendige Speichel nicht verdünnt wird.

5. Du sollst keine schädlichen Substanzen zu dir nehmen. Derjenige, der sich dem gewohnheitsmäßigen Genusse von alkoholischen Getränken oder Tabak, Thee, Kaffee, Opium, Morphium, Gewürz, Schweinefleisch, Schmalz, giftigen Drogen und anderen stimulierenden oder narkotischen Stoffen ergibt, wird zum Sklaven seiner Leidenschaften, er schadet seinem Körper und Geiste.

6. Du sollst keine der natürlichen Forderungen des Körpers vernachlässigen; sei regelmäßig in deinen Gewohnheiten; gewähre dir regelmäßige und genügende Nachtruhe; halte die Füße warm, den Kopf kühl, die Lunge voll, den Rücken grade, und vermeide Zugluft, zu warme Zimmer und giftige Gase.

7. Du sollst dein Gewissen und deine Gedanken rein halten. Gedanken bilden den Charakter. Vermeide Unanständigkeit, schlechte Genossen und Bücher, die unreine Gedanken hervorrufen.

8. Du sollst keine törichten Moden mitmachen, welche irgend einen Körperteil in seiner Tätigkeit hindern. Die Kleidung und Schuhe sollen nicht zu klein sein. Trage nicht mehr Kleidung als notwendig ist.

9. Du sollst essen, um zu leben, und nicht leben, um zu essen. Wähle gesunde, nahrhafte Speisen und lasse sie genügend kochen. Habe wenige Speisen zu einer Mahlzeit, aber wechsle von einer Mahlzeit zur andern und von Tag zu Tag. Obst und Gemüse sind keine gute Zusammenstellung. Getreide, Fleisch und Gemüse vertragen sich. Genieße wenig Süßigkeiten, Gewürze und Eingemachtes. Iß langsam und kaue gut.

10. Du sollst heiter und fröhlich sein, hoffnungsvoll und guten Mutes, brüderliche Liebe üben und Selbstachtung pflegen. Grüble und schimpfe nicht; suche Gemütserregungen wie Furcht, Leidenschaft, Zorn, Haß, Eifersucht u. s. w. zu vermeiden. Alle diese Dinge haben Einfluß auf die Gesundheit. Bedenke, daß Gesundheit und guter Charakter durch edle Gedanken hervorgerufen werden.

„Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein.“ (Jak. 1,22).

G. H. Senkker, Salt Lake City.

Der Wert von Nebengedanken.

Eine Versammlung ist nichts mehr und nichts weniger, als das, was wir sie machen. Vieles hängt von den äußerlichen Verhältnissen ab, noch mehr von dem Redner und seinem Thema, das meiste wohl aber von dem Zuhörer selbst. Der aus einer Zusammenkunft zu gewinnende Genuß dürfte nach der Vielheit

und Beschaffenheit der dadurch angeregten Gefühle zu bemessen sein; ganz sicher kann ohne diese von praktischem Nutzen gar keine Rede sein. Man irrt sich, wenn man sich etwa einbildet, daß der Sprechende allein alle geistige Nahrung gewähren soll oder kann; es sind vielmehr die Nebengedanken. die mehr oder minder durch den Trieb seiner Rede in uns aufsteigen, die für uns den größten Wert haben. Das Gesagte soll uns höchstens als Fingerzeig dienen und darf nicht eher als ein geschlossenes Ganze betrachtet werden, bis es von uns verarbeitet und ergänzt ist. Es ist nicht zu erwarten, daß der Redner seine Bemerkungen unseren persönlichen Verhältnissen genau anpassend macht — obwohl dies ja bisweilen zutrifft —, sondern er gibt, so zu sagen, nur den Ton an; sodann folgern wir daraus den erwünschten Rat und die natürlichen Schlüsse. Ist man einmal ans Nachdenken gewöhnt, so kann es uns sehr zu statten kommen: es macht uns auf etwaige Irrtümer aufmerksam. Alle Redner sind nicht gleich erfahren, vielen mangelt die reifere Überlegung, also könnte zuweilen über das Ziel hinaus geschossen werden. Ergäbe man sich immer des guten Geistes Triebe, so wären wohl keine Fehler zu erwarten; müssen wir aber glauben, nur weil der Sprecher einige wenige Worte am Anfang äußert, die dieses andeuten möchten, daß sein Wunsch immer in Erfüllung geht? Es soll nicht gesagt werden, daß man immer auf Fehler bedacht sein soll; denn es ist unglaublich schwer, eine Rede zu halten, die offenbar mißfällt. Wenn der Redner um unsere Gebete bittet, laßt uns ihm wenigstens unsere Aufmerksamkeit und Zuneigung schenken. Das Schlafen während des Sprechens ist nicht gut, weder für Zuhörer noch für Redner. Wenn man aber schlafen muß, so beliebe man, die Augen zuzumachen, somit werden alle wissen, daß man schläft. Was ist unangenehmer als in hundert gläserne Augen schauen zu müssen, während man zu interessieren strebt. Ist das Deutsch nicht fehlerfrei, dann merke man, was die größte Schwierigkeit zu verursachen scheint; wenn es nicht möglich ist, alle Fehler im Gedächtnis zu behalten, so könnte man ein ganz kleines Notizbuch anschaffen und unvermerkt darin notieren. Der Schreiber hat dies schon getan, und die Brüder ahnten gar nichts davon, bis er sie nachher auf ihre fehlerhafte Neigung aufmerksam machte. Gewiß ist dies nicht Jedermanns Arbeit; denn von den wenigen, die eigentlich imstande wären, die erforderlichen Winke zu geben, wissen nicht alle, auf welche Weise zu raten ist. Natürlich darf man weder die Gefühle anderer verletzen, noch sich dabei groß tun. Weicht der Redner von seinem Thema ab, so merke man, warum er es tut: es kann ja nur entweder absichtlich und nötig oder unabsichtlich und unnötig sein. Grade dieser Unterschied bezeichnet den guten und den schlechten Redner. Ein guter nimmt seinen Platz wieder, wenn er sein Thema erschöpft hat; bis zu der Zeit aber ordnen sich seine Gedanken je nach der Tragweite, gewöhnlich mit steigerndem Interesse, wenn er sich dem Schlußworte nähert. Ein schlechter dagegen erschöpft seine Kenntnisse in den ersten Sätzen, geht sodann auf etwas ganz Anderes über, schreitet unter lauter Allgemeinheiten umher, wirft ein paar Bibelstellen hie und da hinein, schließt mit einem großartigen, lärmvollen Nichts, übertüncht mit bombastischen Phrasen — und viele bewundern, verehren ihn! Vor dem Nachdenken besteht solcher Unsinn jedoch keinen Augenblick. Man lerne seine Gedanken einordnen. Man zerlege und verbinde dann alles. Das Gedächtnis einiger Menschen läßt sich nur mit einem großen Lumpensack vergleichen, ein wüstes Durcheinander. Laßt uns lieber etwas von der Rede verlieren und uns die nötige Zeit nehmen, den anderen Teil geistig zu verarbeiten, sodann wird es unser Eigentum. „Man lerne auf einmal nicht vieles, sondern viel!" A. D. B.

Als zweites Lied der Reihe können wir das nachstehende warm empfehlen. In Zion hat sein Ruf sich schon manches Jahr bewährt, und es dürfte hier ohne weiteres allgemein beliebt werden.

Führ' mich zu Dir!

(Guide me to Thee, page 107.)

Jesus, mein Heiland treu
Führ' mich zu Dir!
Hilf mir auch heut' aufs neu
Näher zu Dir!
Ob in der dunklen Nacht
Oder des Morgens Pracht,
Wenn hell die Sonne lacht,
Führ' mich zu Dir!

Verspottet mich die Welt,
Führ' mich zu Dir!
Wenn Trübsal mich befällt,
Näher zu Dir!
Wenn alle Hoffnung tot,
Und ich in großer Not,
Sei Du mein Helfer, Gott!
Führ' mich zu Dir!

Durch diese dunkle Welt
Führ' mich zu Dir!
So wie es Dir gefällt,
Näher zu Dir!
Laß dem Erlösungsplan
Mich folgen himmelan
Auf dieser Lebensbahn,
Führ' mich zu Dir!

Kommt einstens dann der Tod,
Führ' mich zu Dir!
Aus dieser tiefen Not
Näher zu Dir!
Geh' ich zum Himmel ein,
Wirst Du dann bei mir sein,
In Deinem Glorienschein;
Führ' mich zu Dir!

Offenbach a. M. Nach dem Englischen von Jakob E. Hübner.

Seinen Lieben zurückgegeben.

Vor einigen Jahren, als ich eines Abends von der Arbeit nach Hause kehrte, fand ich meinen Bruder, der damals ungefähr vierzehn Jahre alt war, und dessen Befinden uns schon einige Zeit Bedenken verursacht hatte, gefährlich krank. Mir wurde gesagt, daß der Arzt, den man hatte kommen lassen, Merkmale vom Angriff einer schweren Krankheit wahrgenommen habe. Es war dies Anfang Juli, wenn die Tage erst recht lang und warm werden und ein Leiden um so unerträglicher machen. Speisen durfte der Bruder nicht zu sich nehmen. Die Zeit verstrich, die Krankheit setzte sich inzwischen fester. Älteste und Ärzte wurden gerufen, aber es schien alles umsonst. Juli und August gingen zu Ende und man merkte keine Besserung. Der Kranke war nur Haut und Knochen, er lag ganz ohne Bewußtsein in Eispackungen. Die Ärzte gaben alle Hoffnung auf und hießen uns auf das Schlimmste gefaßt sein. Wir aber konnten uns damit schlecht trösten, flehten Gott also mächtig an, er möchte den Bruder noch am Leben bewahren. Der Tod wäre ein gar zu schwerer Schlag.

Eines Tages im September waren einige von uns bei seinem Bette, als er sich plötzlich rührte, die Augen aufmachte und sprach:

„Laßt Bruder Peterson kommen, er fährt soeben vorbei.“

Der Bruder Peterson war wegen seiner besonderen Heilungsgabe schon weit und breit bekannt. Was war unser Erstaunen, als wir ihn durch das Fenster im Wagen vorbeifahren sahen! Er fuhr in eines Nachbars Hof, kam jedoch nach kurzer Zeit zu uns. Es hatte ihn niemand gerufen, und der Kranke hätte ihn nur im Gesicht sehen können. Er fragte den Jungen, ob er gesegnet werden möchte, was dieser bejahte. Die Hände wurden aufgelegt und ehe der Tag verging, war schon eine gewaltige Besserung bemerkbar. Die Besinnung von der Zeit ab behaltend, verstrichen keine zwei Wochen, ehe er sich ankleiden konnte. Heute ist er rüstig und gesund, ein mächtiges Zeugnis der Heilungskraft in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Dessau. J. E. Pixton.

Priester als Arbeiter in Frankreich.

„Angesichts der ungewissen Zukunft hat sich ein Bund der Prêtres Ouvriers gebildet, der sich die Aufgabe stellt, Priester zu verschiedenen Berufsarten anzuleiten, die ihren Lebensunterhalt zu sichern bestimmt sind. Der Präsident desselben ist der Abbé Leroux, Pfarrer in Airvault (Deux=Sèvres), der Schriftführer Abbé Ballu, der schon eine Broschüre über die „möglichen Handwerke des Priesters von morgen“ veröffentlicht hat. Der Bund hat schon ein regelmäßig erscheinendes Organ, „Le Trait d'Union“, das in Blacé (Rhône) unter der Leitung eines Abbé Martin erscheint. Diesem Blatte ist u. a. zu entnehmen, daß der Bund gegenwärtig 120 Priester zählt, von denen die meisten im Papiergeschäft tätig sind. Die einen kleben Sicherheitskuwerte, andere verfertigen Visitenkarten, Briefköpfe, auch Ansichtskarten, schwarz und farbig nach Photographien u. drgl. m. Einer repariert Uhren und Brillen, ein anderer verfertigt Wagenlaternen; ein dritter ist so geschickt, daß er alte Gobelins als Wandtapeten nachmalt, ein vierter bildet sich als Buchbinder aus, ein fünfter versucht sein Glück mit der Bereitung von Konserven.“

(„Tages=Anzeiger“.)

Will Gott unaufhörlich angebetet sein? Bejahend beantwortet, wird er den zürnenden Gottheiten der Heiden gleichgestellt, deren Grimm und Zorn nur durch Opfer, Kasteiungen und endloses Flehen zu befriedigen ist. Wer anders als die rohsten Naturvölker und die blindesten Gläubigen könnten sich jedoch solch dummes Zeug einbilden? Sagte nicht der Herr selbst: „Sechs Tage sollst du arbeiten, einen Tag sollst du mir heilig halten!“ Mit Recht beschimpfen die Philister einige tote Formeln, die das Wesen der Religion darstellen sollen und dabei das Aufwallen echt religiöser Triebe nur verdrängen. Die Zeit naht heran, wo jeder Mensch im Herzen, wie jeder Römer im Hause, seinen eigenen Altar errichten und das allein, worauf sich sein rechtschaffenes Schalten und Walten stützt, als sein Heiligtum betrachten wird. Die Zukunft bringt noch eine andere Veränderung: das Muster der Heiligkeit, das in sich entsagenden, von allem menschlichen Umgang abgesonderten Mönchen und Nonnen seine Verwirklichung findet, wird der Vergangenheit zugerechnet werden; in dessen Statt wird sich ein edles Vorbild menschlicher Frische und Tugend festsetzen. Ja, die Zukunft ist für den armen Priester wirklich unsicher!

Aus dem Missionsfelde.

Die Ältesten der Berliner Konferenz versammelten sich am 6. März 1907. Nachstehendes, obschon abgekürzt, dürfte als Kern der Verhandlungen gelten.

Ältester Mußer berichtete über die Stettiner Gemeinde. Er sagte, sie sei in gutem Zustande. Die Sonntagsschule mache besonders Fortschritt, da zwei Abende der Woche besonderen Lehrer=Versammlungen gewidmet, in denen alle Aufgaben für den kommenden Sonntag gründlich besprochen und zweckmäßige Winke gegeben würden. Zwei Abende der Woche besuche er Freunde. Ältester Rickenbach berichtete einiges über die Spandauer Gemeinde. Es sei im allgemeinen nichts Unangenehmes unter den Mitgliedern. Ältester Adams, der in Neuendorf wirkt, sagte, er habe mehrere Freunde; das Sprachstudium nehme viel Zeit in Anspruch. Ältester Cummings bemerkte, daß er und sein Kollege, Ältester Beal, zehn Freunde hätten. Unter anderem riet er den Brüdern, den rohen Stoff des Evangeliums immerwährend zu verarbeiten und allen Gedanken, besonders den alten, passende, heranziehende Kleidung zu verleihen. Man reite nicht immer dasselbe alte Schaukelpferd. Ältester Pruhs berichtete, daß er einige Freunde habe, die sich taufen lassen wollen, im allgemeinen aber schienen die Leute die Wichtigkeit des Evangeliums nicht auffassen zu können. Ältester McAllister wies auf den Einfluß hin, den die Lebensweise der Mitglieder auf die untersuchenden Freude habe.

zu streng könne man die Vorschriften des Evangeliums nicht befolgen. Ältester Hoffmann meinte, die Morgenstunden seien zur Traktat-Verteilung am besten geeignet. Nach einigen Worten vom Ältesten Dätwyler wurde die Versammlung geschlossen.

Nachmittags wurde die Sitzung fortgesetzt, wobei verschiedene Brüder zur Rede gelangten. Präsident Burgeß gab einige gute Winke über die Pflichten der Brüder. Die Ältesten hätten dem Herrn ihre Zeit gewidmet, dürften also keinen Augenblick versäumen. Man solle sich genieren, nur Anderer Freunde zu besuchen, da es doch einem jeden möglich sei, auch noch welche für sich aufzufinden. Darauf sprach Präsident Ballif. Hervorzuheben wäre, daß die Menschen die Architekten des eigenen Schicksals seien. Der Himmel sei Fortschritt; die Hölle, Stockung. Ein guter Missionar bleibe sich gleich in der ganzen Welt. Monatliche Berichte brächten wohl nicht alles an den Tag; wenn aber die erforderliche Regsamkeit vorhanden sei, würden sie hinlänglich genug aufweisen. Denkfaulheit sei eine Schande. Die Brüder sollten vollständige Berichte ihres Wirkens, sowie auch Tagebücher führen. Man sollte beizeiten die einfache Buchführung erlernen. Nach der Besprechung einiger Fragen wurde die Versammlung geschlossen.

Am Abend des gleichen Tages wurden sechs neue Mitglieder der Berliner Gemeinde zugezählt. An dem darauf folgenden Sonntag wurde eine Konferenz für die Heiligen jenes Bezirkes zu Berlin abgehalten.

An die Gemeindepräsidenten!

Da No. 1, 2, 6 und 7 vom laufenden Jahrgang schon vergriffen sind, so möchten wir gefälligst um Rücksendung aller überzähligen Kopien bitten, damit etwaige Nachsendungen erstattet werden können. An anderen Nummern ist soweit kein Mangel.

Notice.

All elders who order tracts from the Leipzig Dep't will please note the following:

Order the 16 page green tracts (No. 1, 2, 3 and 4) as „Tracts";
the Rays of Living Light (No. 1, 2, 3 and 4) as „Rays";
the bound Rays of Living Light (12 Rays complete) as „Ray Booklets".

If elders would conform to this plan, there could be absolutely no question as to what was desired, and the sending would be greated expedited.

E. B. Thatcher.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal.
Jährlicher Bezugspreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag u. verantwortliche Redaktion, sowie Adresse des schweizerischen und deutschen Missionskontors:

Serge F. Ballif, Höschgasse 68, Zürich V.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 4178